

1219

ANSPRACHE ÜBER MATTHÄUS 22, 1 – 22

Schweiz

ANSPRACHE

ÜBER
MATTHÄUS 22, 1–22

SCHWEIZ

„Das Himmelreich ist gleich einem König, der seinem Sohn Hochzeit machte.“ So beginnt unser Herr Jesus Christus in der soeben gehörten Lektion ein buntes, bilderreiches Gleichnis. Ein König, mächtig und reich, mit Kellern voll Wein, mit Schränken voll Silber, mit Ställen voll Mastvieh, in einem Hause voll Marmor, Elfenbein und Gold, mächtig hohen Hallen, Feste zu feiern. Der hat einen lieben Sohn, einen einzigen, hochedlen, der seines Herzens höchste Freude ist. Und er will ihm ein Fest geben, eine Hochzeit. Und dieser König ist Gott Vater selbst, dem alle Schätze der Welt gehören, alle Weinberge auf ihren Hügeln im Sonnenschein, alle Kornfelder und Viehweiden im Tau der Täler, alles edle Gestein in den innern Schränken der Erde.

Wir kennen Seinen Sohn, jenen, der Seinen Brautzug durch Galiläa machte und Seine Jünger in Schutz nahm vor dem Tadel der Pharisäer, dass sie nicht fasteten. Er sagte. „Wie können die Hochzeitsgäste fasten, solange der Bräutigam bei ihnen ist?“ Er ist der Bräutigam, zu dessen Hochzeit der König aller Könige und der Herr aller Herren einlädt. Und wir

© CHURCH DOCUMENTS
BEERFELDEN MAI 2004 / PR0130

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

kennen Ihn. Er heißt Jesus, das ist „Gott hilft“, „Seligmacher“. Und wir kennen Ihn als unseren Heiland, d.h. als den, der heil macht, was zerschlagen ist, als den, der vom Staub der Sünde erhebt und an Sein Herz zieht, der heimzubringen sucht, was verloren ist. Wir kennen Ihn in Seiner Liebe zu den Armen, auch zu den Aussätzigen, die kein Mensch anrühren mochte. Während andere mit Steinen nach ihnen warfen, wenn sie sich näherten, ging Er allein zu ihnen hin und heilte sie. Wir kennen Ihn in Seinem Feuereifer, Seelen aus Sünde und Sorge zu reißen, - in Seinem ritterlichen Mut, in dem Er vor irdischgesinnten Richtern und Narren Seine Sache verteidigte, einen Mut, der nicht von dieser Welt war. Wir kennen Ihn und sehen an Ihm keine Sünde, wie auch Seine nächsten Jünger, die drei Jahre in engster Gemeinschaft mit Ihm lebten, keine Sünde an Ihm entdecken konnten.

Auch Seine ärgsten Feinde konnten Ihn keiner Sünde zeihen. Die Ihm nach dem Leben trachteten, tadelten ja manches an Ihm, aber Sünde war es nicht. Wir verstehen Ihn, und doch steht Er hoch über uns. Wir müssen Ihn lieben, aber so, dass wir vor Ihm niederfallen. Von allen Menschen, die je über die Erde gingen, ist Er der lieblichste und der höchste, der geliebteste und zugleich der gefürchtetste. Er steht so hoch über allen, ist so weise und sieht allen Menschen so ins Herz, dass man Ihn den Sohn des

Allerhöchsten nennen müsste, auch wenn Gott nicht an der Jordanaue mit Donnerstimme über Ihm verkündet hätte: „Dies ist Mein lieber Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe!“, und wenn nicht alle Propheten Israels von Ihm geweissagt hätten. Aber Er ging nicht über die Erde als ein Mächtiger dieser Welt, nicht als ein Richter, sondern so, wie der erste Frühlingswind durch unsere Wälder geht, Engel als Seine Boten, Liebe in Seinem Blick, holdselige Worte in Seinem Mund: „Kommt her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken.“ Und dieser ist es denn auch, der uns jetzt noch, in dieser letzten Zeit durch Seine Knechte einladen lässt, zu Seiner Hochzeit zu kommen.

In den Gotteshäusern kommt man zusammen, das Evangelium, die frohe Botschaft, immer wieder zu hören: „Kommt zur Hochzeit!“ Das ist auch der Zweck dieses Gotteshauses. Es ist der Knechte Gottes schöner Beruf und Auftrag, Herolde zu sein, die Ihm den Weg bereiten, der süß ist wie Mutterliebe und lauter wie Gold. Allen, die ins Haus Gottes kommen, glaubensarm oder glaubensreich, mutlos oder übermütig, haben sie zu sagen: „Kommt zur Hochzeit!“ Aber von jeher haben viele nicht darauf gehört. Zuerst nicht das alte Bundesvolk Gottes, die Juden, welche die Propheten, die vom kommenden Erlöser und vom Reich Gottes predigten, in den Stock legten und um-

brachten und nachher auch den Königssohn ans Kreuz schlugen, - dann die Heiden und die Türken und in unseren Zeiten wieder Heidenvölker, welche Missionare und unter ihnen entstandene Christengemeinden verfolgten und umbrachten. Über diese heißt es: „Der König schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an.“

Ja, das jüdische Volk ging unter und wurde verstreut wie Spreu, die der Sturmwind verweht. Auch das römische Volk ging unter. Auch Chinas und Japans Städte sind gründlich zusammengebrannt, und der Türken Haus hat an allen Ecken gebrannt. Und Gott erfüllte auch in diesen letzten Tagen noch Sein Wort im Gleichnis des HErrn in unserer Lektion: „Der König brachte diese Mörder seiner Knechte um und zündete ihre Stadt an.“ Denn auch manche Stadt in den noch immer christlich genannten Reichen dieser Welt, in denen das Widerchristentum Macht gewonnen hat, sind Städte zertrümmert und verbrannt worden.

Und die anderen, die nicht gerade zu Mördern wurden an den Knechten des HErrn, von denen aber auch gesagt werden muss: „Sie wollten nicht kommen“, oder, „sie verachteten das“, mussten und müssen es auch erfahren, dass der HErr Heere gegen sie sendet, nämlich Sorge und Kummer, Krankheit und

unfruchtbare zermürbende Arbeit und das öde Einerlei des Lebens. Und sie werden von diesem Heer besiegt, werden immer missmutigere, widerwärtigere oder aufrührerische Menschen, die mit ihren Nächsten in Unfrieden leben. Kennen wir nicht auch Häuser in unserer Gemeinde, in denen es so steht? Darum, dass sie nicht auf die Stimme der Knechte des großen Königs hörten und die freundliche Einladung verachteten: „Kommt zur Hochzeit.“

„Sehet an, liebe Brüder, eure Berufung“, schrieb St. Paulus an die Korinther, „wer ist unter uns? Nicht viel Weise, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle!“ Die Knechte des HErrn predigen, bitten, ermahnen, laden ein, taufen, bringen zur Hochzeit, besuchen am letzten Lager - wen sie finden. Und die Tische werden alle voll, d.h. die Knechte sind voll beschäftigt und fast über Gebühr in Anspruch genommen.

Die Gäste zu besehen aber ist Sache des großen Königs. Darüber sagt das Gleichnis unseres HErrn: Die Gäste wuschen draußen ihre Füße und Hände und traten vor den Hausmeister, bekamen dann nach der orientalischen Weise jeder ein hochzeitliches, ein festliches Kleid, ein faltiges, reinweißes Gewand, und so setzten sie sich zu Tische. Aber da war einer, auch ein auf der Straße Gefundener und Eingeladener. Der war ein Schmutziger, abgerissen und verlumpt, in-

wendig und auswendig. Aber das genierte ihn gar nicht. Er meinte, er sei so, wie er sei, lange gut genug, ja viel besser und gescheiter als die Knechte, die zu Tische dienen. Er fühlte sich groß und stolz, wie er war und ließ sich von niemandem etwas sagen. Da - eine Bewegung von Tisch zu Tisch - steht plötzlich der König vor ihm; seine Augen blitzen, hell wie die Sonne in ihrer Kraft auf ihn herunter: „Mein Freund“ - so sagte auch Jesus zu Judas Ischariot am Ausgang des Gartens Gethsemane - „Mein Freund, wie bist hereingekommen und hast doch kein hochzeitliches Kleid an?“

Es ist uns nicht überliefert, aber es nähme mich nicht wunder, wenn es dastünde im Gleichnis, die Augen des großen Königs hätten von Zorn und Tränen gefunktelt wie die Augen unseres HErrn Jesu Christi, als Er in jenen stürmischen Tagen Seines Einzugs in Jerusalem vergeblich um die Liebe Seines Volkes bettelte. Es jammert und schreit qualvoll auf im Herzen unseres Gottes, wenn Er eine Seele sieht, die das hochzeitliche Kleid der Gerechtigkeit verschmährt, die Sein Sohn, unser HErr und Heiland, in Seiner bitteren Todesqual und Verlassenheit am Kreuz erworben hat. O, dass doch keines von uns das Feierkleid, das hochzeitliche Kleid, vergäße und verschmähte!

Christus ist nicht in die Welt gekommen, uns nur einige Gedanken zu machen und uns einige Sonntagvormittage auszufüllen. Was sollen wir beginnen mit Glaube, Liebe und Hoffnung? Soll der Schatz im Acker bleiben und die Perle auf dem Meeresgrund? Sollen sie nicht in unseren Händen glänzen und uns reich machen, viel, viel reicher als unsere Brüder, die sie nicht fanden bisher? Soll der gefundene Schatz nicht unser aller Leben schmücken und es reiner, feiner, froher und seliger machen? - so, dass wir täglich in des großen Königs reinem Feierkleid gehen können? Wenn unser Christentum nicht Christenleben ist, hat es keinen Wert. Und so wird es kommen, wie unser HErr und Meister an einem anderen Ort gesagt hat: „Zwei werden auf dem Felde sein, zwei werden mahlen auf einer Mühle, zwei werden auf demselben Bette liegen: eines wird angenommen, das andere wird verlassen sein.“

Wenn unser Glaube es wirklich fertig brächte, dass unser Herz fröhlicher, unser Leben reiner und unsere Hände hilfreicher würden, so ist unser Leben deshalb doch noch nicht ganz rein. Und haben wir ein nach menschlicher Meinung ordentlich reines Kleid, so ist es doch noch nicht das hochzeitliche. Es wird noch lange nicht würdig sein in jener Stunde, da wir im seligen Vaterhause uns finden werden und würdig dessen, der umgeht, Seine Gäste zu besehen.

Es geht nicht so! Und wenn es nicht so geht, und da es schrecklich ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen als einer, der selbstgerecht ist, der Hochmut hat wie ein Narr und Größenwahn wie ein Irrsinniger, lasst uns den HErrn bitten, dass Er uns aus Gnaden ein hochzeitliches Kleid gebe, wie wir es alle nötig haben, „dass wir hinzugehen mögen mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprengt in unsern Herzen und los vom bösen Gewissen und gewaschen mit reinem Wasser, und lasst uns halten am Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn Er ist treu, der uns die Verheißung gegeben hat.“

Amen.